

# Siegertext 2006

## Ein neuer Anfang

von Fabian Meyer

Als ich an dem trüben Morgen des 10. November erwachte, fehlte mir eigentlich nichts. Außer, dass meine halb verfaulten Zähne wieder schmerzten und mein dünner Bauch einmal mehr knurrte. Als ich meine fransige Decke von mir warf, blies mir ein eisiger Wind entgegen. Der kleine klapprige Bauwagen, in dem ich mit meinen Eltern und einer kleinen Schwester wohnte, hatte im Dach schon einige Löcher, und so brauchte man sich nicht zu wundern, dass es im Herbst ein bisschen kälter wurde.

Vater und Mutter saßen schon auf ihren alten Schemeln und verspeisten stumm ihr dürftiges Frühstück. Papa sah wieder einmal so bedrückt aus. Seine früher so lustigen Augen waren nun traurig und voller Kummer.

Damals vor zwei Jahren war alles anders gewesen. Früher hatten meine armen Eltern auch noch eine ordentlich bezahlte Arbeit. Doch auf einmal war alles dahin. Die Firma von Mama und Papa ging Pleite und entließ alle Arbeiter. Seitdem suchte meine Familie verzweifelt nach einer neuen Arbeit. Doch daraus wurde nichts. Von Tag zu Tag ging es uns schlechter, bis wir schließlich unsere 3-Zimmerwohnung verkaufen mussten. Von den letzten Ersparnissen erstanden wir diesen uralten Bauwagen. Seit diesem Tag war meine Schwester nicht mehr die alte. In unserem neuen Zuhause waren viele Ritzen und so wurde man schnell krank. Meine kleine Schwester, die sehr unter der Feuchtigkeit litt,

bekam nun häufig Hustenanfälle. Um die Krankheiten stoppen zu können, bräuchte man sehr teure Medikamente. Diese aber konnten wir uns nicht leisten. Doch trotz allem hielten wir zusammen und schafften es fast jeden Tag, etwas Essbares auf den Tisch zu bekommen.

Plötzlich schreckte ich aus meinen trüben Gedanken auf. Mutter schob mir eine Schüssel mit Haferbrei und einem Kanten Brot zu und sprach mit heiserer Stimme: „Du, Paul teile dir das Brot gut ein. Vielleicht ist das alles für diesen Monat.“ Beim Anblick des Brotes lief mir das Wasser im Munde zusammen, denn wir hatten seit Wochen nur gesüßten Brei gegessen.

Fünf Minuten später lief ich an der grauen Mauer eines schönen Reihenhauses vorbei. Vater hatte mich darum gebeten, nach einer Zeitung zu suchen. Er hatte immer noch Hoffnung, irgendwann eine Arbeit zu finden. In der Nähe der Altstadt fand ich dann tatsächlich etwas. Ein großes gelbes Plakat, das an einem Laternenmast hing, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Auf dem Blatt stand in fett gedruckten Lettern:

**Arbeitslose aufgepasst!**  
**Wer mit Pinsel und Farbe umgehen kann und**  
**Arbeit sucht, darf sich am Montag, dem**  
**11. November in der Thiele-Gasse 9 melden.**  
**Gute Bezahlung!!!**  
**Agentur Pinsel und Joe**

Ich riss das Plakat von dem Mast und rannte so schnell mich meine dünnen Beine trugen, zu unserem Bauwagen. Dort angekommen blickte ich mich suchend um. Oben auf dem

Dach des Wagens saß Vater und nagelte wie schon so oft Bretter auf die großen Löcher in der Eisendecke. „Papa, ich habe genau das Richtige für dich gefunden. Eine interessante Arbeitsstelle mit guter Bezahlung.“, schrie ich beinahe. Vater drehte sich überrascht um und blickte mich besorgt an: „Du schwindelst auch nicht, Paul?“ Ich schüttelte den Kopf. Vater stieß einen Freudenschrei aus und riss begeistert die Arme in die Höhe. Im nächsten Moment glaubte ich, meinen Augen nicht zu trauen: Papa konnte sein Gleichgewicht nicht mehr halten, rutschte rücklings vom Dach des Bauwagens hinunter und schlug hart auf dem kalten Steinboden auf. Er stöhnte und wand sich unter Schmerzen. Zusammen mit meiner Mutter und meiner Schwester schleppte ich den noch immer jammernden Verletzten in den Wagen.

Am Abend war Vater, der sich bei dem Sturz etliche Prellungen und eine schwere Gehirnerschütterung zugezogen hatte, vor Erschöpfung eingeschlafen. Da entdeckte Mutter das gelbe Plakat. „Schade, ich glaube, das wäre genau der richtige Job für Papa gewesen“, flüsterte ich. Sie nickte nur und wischte sich eine Träne von ihrem Gesicht. Müde und unglücklich breitete ich mir meine Decke aus und schlief fast sofort ein.

Am nächsten Morgen strahlte eine helle Sonne durch die noch nicht ganz vernagelten Löcher im Dach des Wagens. Ich ging sofort nach dem Frühstück hinaus auf die Straße. Zum Glück fiel die Schule heute aus, denn meine Gedanken kreisten nur noch um die Idee, die mir heute Nacht gekommen war. Ein wenig aufgereggt war ich schon, als ich die Thiele-Gasse entlangging.

Vor dem Haus Nummer 9 angekommen, schlug mein Herz bis zum Hals. Die Tür des gelben einladenden Hauses war

angelegt und so betrat ich einen dunklen Flur. Das Erste, was mein Auge erblickte, war eine hölzerne Tür, die einen Spalt breit offen stand. Links von mir befand sich eine Wand, die mit mehreren Bildern behängt war.

Als ich einige Augenblicke so verharret hatte, sah ich plötzlich ein großes grünes Schild, was so gar nicht zu der spärlichen Möblierung des Raumes passte. Auf dem Schild stand geschrieben:

### **Zur Anmeldung!**

Das musste es sein! Der Anweisung folgend lief ich in einen zweiten kleineren Raum. Ich stieß fast mit einem großen dicken Mann zusammen, der in dem winzigen Zimmer auf und ab marschierte. Der Mann richtete seine Krawatte und fragte empört: „Was machst du denn hier, Junge? Das hier ist ein vornehmes Haus. Da gehören so welche wie du gar nicht hin.“ Verschämt schaute ich an mir herunter. Meine zerschlissene Jacke und meine löchrige Hose zeigten deutlich, unter welchen ärmlichen Bedingungen ich lebte. „Entschuldigen Sie bitte, aber ist dies hier die Maleragentur Pinsel und Joe?“, fragte ich dennoch unbeirrt. Überrascht blieb der Mann stehen. „Ja, die ist hier!“ Etwas schüchterner wollte ich wissen: „Ich habe in der Stadt ein Plakat von ihnen gesehen. Es scheint so, als würden sie einen Maler suchen.“

„Das scheint nicht nur so, es ist genauso, wie du es sagst, mein Junge. Aber mit solchem Lumpengesindel wie dir geben wir uns eh nicht ab“, sagte er entnervt. „Aber es ist so wichtig! Mein Vater sucht schon lange einen Job und meiner Familie geht es gar nicht gut“, flehte ich hoffnungsvoll. Der Schnurrbart des Dicken zitterte: „Na, wenn das so ist! Ich

habe ein Herz für arme Leute. Aber warum konnte dein Vater nicht selbst kommen?"

Ich erzählte dem Mann, der sich als Herr Joe und Leiter der Agentur vorstellte, die Geschichte der letzten beiden Jahre. Er wirkte gerührt und angetan zugleich. Wir verblieben so, dass mein Vater sich in vier Tagen persönlich vorstellen würde. Das letzte, was der nun freundliche Mann sagte, war: „Wenn dein lieber Herr Vater genauso ist, wie du ihn mir beschrieben hast, hat er einen Platz bei mir schon fast sicher. Das kann ich dir hoch und heilig versprechen.“

Am Abend vor Weihnachten kam Vater pfeifend nach Hause. Vieles war anders geworden seit dem Tag, an dem er sich bei Herrn Joe vorgestellt hatte. Vater hatte erstens eine gut bezahlte Arbeit bekommen und zweitens fühlten wir uns jetzt alle viel besser. Wir lebten zwar noch in dem Wagen, blickten aber voller Zuversicht nach vorne, denn schon bald würden wir uns wohl eine kleine Wohnung mieten können.

Am Heiligen Abend gab es endlich wieder etwas Richtiges zu essen. Wir hatten uns Kerzen angezündet und saßen munter beisammen. Mutter servierte uns an einem schön gedeckten Tisch einen leckeren Salat. Dazu gab es frisches Roggenbrot.

Gegen Ende dieses friedlichen Abends stießen meine Schwester, meine Eltern und ich auf einen neuen Anfang an. „Jetzt wird vieles anders werden.“, jubelte Mutter. „Wäre Paul nicht so lieb gewesen, hätten wir vielleicht noch ewig hungern müssen.“

Um 1:00 Uhr nachts ging ich zum ersten Mal seit Monaten satt, zufrieden und ohne Sorgen ins Bett. Ich zog meine

Woldecke bis zum Kinn und schlief so glücklich wie noch nie  
ein